

## Sisters - Cyborgs - Drags

Das Denken in Begriffspersonen der Gender Studies

Bearbeitet von  
Kirstin Mertlitsch

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 278 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 3349 8

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 438 g

[Weitere Fachgebiete > Ethnologie, Volkskunde, Soziologie > Geschlechtersoziologie > Gender Studies: Homosexualität](#)

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Kirstin Mertlitsch

# SISTERS CYBORGS DRAGS

Das Denken in Begriffspersonen  
der Gender Studies

# Aus:

*Kirstin Mertlitsch*

## **Sisters – Cyborgs – Drags**

Das Denken in Begriffspersonen der Gender Studies

April 2016, 278 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3349-8

Feministische und queere Theorien sind mit ganz besonderen Figuren ausgestaltet: die »Sister« der zweiten Frauenbewegung, die »Cyborg« von Donna Haraway, das »Nomadic Subject« von Rosi Braidotti, die »New Mestiza« von Gloria Anzaldúa und die »Drag« von Judith Butler. Welche Funktionen erfüllen Begriffspersonen innerhalb von Genderdiskursen? Welche Wirkungen haben sie auf Leser\_innen und Denker\_innen? Und vor allem: Wo liegen die Potenziale dieser Figuren für Denken, Erkennen und politisches Handeln?

Kirstin Mertlitsch zeigt auf, welche wissenschaftlichen Theorien und Schlüsselkonzepte queer-feministische Begriffspersonen verkörpern und ausagieren. Sie analysiert erstmals, in welchen rationalen, emotional-affektiven und körperlich-materiellen Dimensionen Wissen vermittelt und Erkenntnisprozesse ermöglicht werden.

**Kirstin Mertlitsch** ist Leiterin des Universitätszentrums für Frauen- und Geschlechterstudien an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Die Philosophin und Genderforscherin promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin im Rahmen des DFG geförderten Graduiertenkollegs »Geschlecht als Wissenskategorie«.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3349-8](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3349-8)

# Inhalt

---

## **1. Einleitung | 9**

### **1.1 Lady Gaga und Antigone | 9**

1.1.1 Ausgangspositionen | 13

1.1.2 Ab-Grenzen, Vermessen, Fragen | 15

### **1.2 Begriffe und Methoden | 18**

1.2.1 Begriffspersonen | 18

1.2.2 Intersektionale Perspektiven | 22

1.2.3 Körper, Leiber, Materialitäten | 24

1.2.4 Gefühle, Affekte, Begehren | 27

### **1.3 Gliedern, Strukturieren, Programmieren | 30**

## **2. Sisters-Sisterhood | 35**

### **2.1 »Alle Menschen werden Brüder« ... und Schwestern | 35**

2.1.1 Das Dilemma von Universalismus und Partikularismus | 40

2.1.2 Kurzbiografie des politischen und emotionalen Subjekts *Schwester* | 42

### **2.2 Appellieren | 45**

2.2.1 »*You Sister, reading...*« adressieren | 46

2.2.2 Beim Namen nennen | 48

2.2.3 »Sister! Feministische Subjektwerdung | 53

### **2.3 Verkollektivieren | 54**

2.3.1 Das feministische Wir | 54

2.3.2 Betiteln | 56

2.3.3 Sisterhood-Metaphoriken | 56

2.3.4 Die Un-sagbare »Sisterhood« | 58

2.3.5 »Paradise Lost« | 60

### **2.4 Solidarisieren | 62**

2.4.1 Frauensolidarität oder die Gemeinschaft der Gleichen | 63

2.4.2 Spiegeln und Identifizieren | 65

2.4.3 Solidarität der Verschiedenen | 68

2.4.4 »Kampfsolidarität« und <i>Common Differences</i>   70	
2.4.5 Mitfühlen   73	
2.4.6 Solidarität mit anderen   74	
<b>2.5 Familiarisieren   77</b>	
2.5.1 Doing Kinship: Naturalisierung des Politischen   78	
2.5.2 Der emotionale Habitus der Schwesterlichkeit   81	
2.5.3 Familiarisierung jenseits von Euro- und Androzentrismus?   84	
2.5.4 Politik der Freund_innenschaft   87	
<b>2.6 20.000 Frauen für die <i>cosa nostra</i>:</b>	
Exkurs über ein schwesterliches Ereignis – eine Zusammenführung   89	
2.6.1 Einleitung   89	
2.6.2 Appellieren: »AUS! Aktion Umsetzung. Sofort!«   90	
2.6.3 Verkollektivieren: Erinnerungsakt als Herstellung einer Gemeinschaft   92	
2.6.4 Solidarisieren: Vergemeinschaftung von Verschiedenen – Aporien eines Selbstverständnisses   94	
2.6.5 Familiarisieren: Schwesternschaft als emotional community   97	
<b>3. Nomadic Subject, New Mestiza, Cyborg, Drag   103</b>	
<b>3.1 Eindeutige Un-Eindeutigkeiten, Un-Eindeutige Eindeutigkeiten – feministisch-queer, hybrid und trans* Werdensprozesse   103</b>	
3.1.1 Aspekte postmoderner, poststrukturalistischer und postkolonialer Subjektkonstitutionen   104	
3.1.2 Ver-Un-Eindeutigen   107	
<b>3.2 (Frau-)Werden   112</b>	
3.2.1 Kurzbiografie des <i>Nomadic Subjects</i>   113	
3.2.2 Das nomadische Projekt als ontologische Differenz   115	
3.2.3 Die »Parodoxie des Frau-Seins«   119	
3.2.4 Frau-Werden   121	
3.2.5 Werden als ein Anfangen   124	
<b>3.3 Ent-Grenzen   127</b>	
3.3.1 Kurzbiografie der <i>New Mestiza</i>   129	
3.3.2 Grenzzonen und Denkräume   131	
3.3.3 Denken an der Grenze: Border Thinking   134	
3.3.4 Border Feeling as a <i>New Mestiza-Consciousness</i>   138	
<b>3.4 Vernetzen   142</b>	
3.4.1 Kurzbiografie der <i>Cyborg</i> bei Haraway   143	
3.4.2 Vernetzen und Verknoten   147	

3.4.3 Verkörpertes Wissen: Materiell-semiotische Akteur\_in/nen | 151

3.4.4 Cyborg als intra-aktives Werden oder die Ontoepistemologie  
der Cyborg | 154

3.4.5 Cyber-Techno-Culture: Die Einflüsse der Cyborg | 156

### **3.5 Re-Inszenieren | 159**

3.5.1 Kurzbiografie der *Drag* bei Butler | 160

3.5.2 Performative Akte: Re-inszenieren/Imitieren –  
Wiederholen – Parodieren | 164

3.5.3 Zwischen Performativität | 169

3.5.4 Ent-Unter-Werfen | 174

## **4. Zusammenführung | 179**

### **4.1 Begriffspersonen Denken: bewegen, begehen, empfinden | 180**

4.1.1 Das Unlehrbare und Undenkbare | 180

4.1.2 Bewegen: Im Denken Werden | 183

4.1.3 Begehen: Affekt- und Empfindungsbegriffe | 187

4.1.4 Empfinden: Körper handeln und spüren | 194

4.1.5 »Das Innerste und absolute Außen des Denkens« | 206

### **4.2 Affektive Verkollektivierungen | 217**

4.2.1 Die Anti-Held\_in als der »Neue Mensch«? | 218

4.2.2 Queere Affizierungen | 225

4.2.3 Von Projektionen, Identifizierungen  
und Dis-Identifizierungen | 225

4.2.4 Queere Intensitäten: Spannungen, Unterbrechungen,  
Irritationen | 228

4.2.5 Uneindeutig-Werden | 232

4.2.6 Gemeinsam Werden – Multitude Werden | 234

4.2.7 Emotional Communities: Schwesternschaft  
und Chicana-Feminismus als Raum-Körper | 235

4.2.8 Queere Multituden: singulär plural sein | 241

4.2.9 Die »happy objects« der Gender und Queer Studies/  
Communities | 244

## **5. Schlusswort: Begriffspersonen weiterdenken –**

**zu einer queer-intersektionalen Ontoepistemologie | 247**

## **Literatur | 255**

# **1. Einleitung**

---

## **1.1 LADY GAGA UND ANTIGONE**

Die klassische Heldenin Antigone und der Popstar Lady Gaga – und auch die Figuren *Sisters*, *Cyborgs*, *Nomadic Subjects*, *New Mestizas* und *Drags* – sind Ikonen der westlichen Gender und Queer Studies. Sie zirkulieren in Theorien und Praxen, lösen meist positive Affekte aus, stehen für ein Versprechen, für politische Anliegen, Ideen, Konzepte, Begriffe und Werte sowie für spezifische Begehrungsformen.

Diese Studie setzt sich mit einem Phänomen auseinander, das in weiterer Folge als »Begriffspersonen« bezeichnet wird. Dazu werden die fünf mestrezipierten Figuren innerhalb der Gender und Queer Studies untersucht. Einleitend werden zunächst zwei andere Beispiele für »Begriffspersonen« innerhalb des gendertheoretischen Feldes vorgestellt: Lady Gaga als aktuelle Begriffsperson im »Gaga-Feminismus« von J. Jack Halberstam (2012) und die »klassische« Figur Antigone (2001), die von Judith Butler neu interpretiert wurde. Beide sind Widerstandsfiguren und Rebell\_innen, die sich gegen soziale Normen, insbesondere heteronormative Kleinfamilienvorstellungen, sowie gegen staatliche Strukturen auflehnen.

### **Lady Gaga**

Im Buch »Gaga Feminism« von J. Jack Halberstam wird der Popstar Lady Gaga in einer postkapitalistischen Welt zur Begriffsperson eines neuen Feminismus. Gaga denkt »die Welt« vom Ende der Heteronormativität aus und verschiebt das Verhältnis von Gender und Sexualität radikal. Halberstam schreibt über sie:

»This book asserts that Lady Gaga is a symbol for a new kind of feminism. Recognizing her power as a maestro of media manipulation, a sign of a new world disorder, and a loud voice for different arrangements of gender, sexuality, visibility, and desire, we can use the world of Gaga to think about what has changed and what remains the same, what sounds different and what is all too familiar, and we can go deep into the question of new femininities« (Halberstam 2012: Xii).

»Going gaga« bedeutet Halberstam zufolge, in einer Weise wie Lady Gaga zu denken, zu agieren und zu performen, um neue Formen des Sozialen, Widerständischen, Anarchistischen und Nicht-Normativen zu entwickeln. In diesem »Wilden Denken« oder im »Gaga-Werden« werden Bereiche wie Feminismen, Geschlechtersozialisation, Familienstrukturen und Intimitäten neu ausverhandelt.

### ***Antigone***

Judith Butler interpretiert die Figur der Antigone der gleichnamigen Tragödie von Sophokles, eine Begriffsperson, die Verwandtschaftsverhältnisse neu denkt: Die antike Tragödie hat ihren Ausgangspunkt in Theben, wo König Kreon verbietet, Polyneikes zu beerdigen, der gegen die Stadt Krieg geführt hat. Polyneikes Schwester Antigone bricht das Verbot, beerdigt ihren Bruder und wird daraufhin lebendig eingemauert. Wichtig zu erwähnen sind die inzestuösen Hintergründe Antigones: Sie ist Tochter-Schwester von König Ödipus (vgl. Schmalzriedt/Nesslrath 2009).

Bisher wurde die Figur der Antigone, von Hegel über Goethe, Lacan und Irigaray, hauptsächlich als Widerstandsfigur gegen eine tyrannische Staatsmacht interpretiert. In der Begriffsperson Antigone im Sinne Butlers zu denken bedeutet, den Fokus nicht allein auf den Einfluss der Staatsmacht (die die Beerdigung von Polyneikes verbietet), sondern auch auf die Uneindeutigkeit von Verwandtschaftsbeziehungen zu legen. Antigone sieht und handelt nicht als Repräsentantin und in den Parametern einer normativen Familie oder Verwandtschaft. Sie heiratet nicht, hat keine Kinder und setzt sich nur für ihren Bruder Polyneikes ein. Butler schreibt über Antigone: »[...] man übersieht, wie Antigone, selber Kind aus einer inzestuösen Verbindung und ihrerseits einer unmöglichen und todgeweihten inzestuösen Liebe zu ihrem Bruder verfallen, mit ihrem Handeln andere zwingt, sie als ›männlich‹ zu sehen, und wie damit die Art und Weise zweifelhaft wird, in der Verwandtschaftsbeziehungen Geschlechtsidentitäten stützen können« (Butler 2001: 19). Die Begriffsperson Antigone bei Butler verschiebt die Vorstellungen von Verwandtschaftsverhältnissen und Geschlechtszugehörigkeiten und ermöglicht dadurch, Verwandtschaftsformen neu und anders zu denken.

Das Phänomen der Kreation von Figuren wie Antigone und Lady Gaga innerhalb von Gender- und Queerkontexten – in westeuropäischen und angloamerikanischen Kontexten – scheint ein spezielles zu sein, weil mehr als in anderen theoretischen oder politischen Feldern fortlaufend neue Gestalten geschaffen, »klassische« wiederbelebt und weitergedacht werden. Zudem erheben diese Figuren oft den Anspruch, für ein »Neues Menschenbild« und ein anbrechendes Zeitalter zu stehen. In dieser Studie beschäftige ich mich mit fünf Akteur\_in-

nen innerhalb feministischer, queerer, queer-feministischer und postkolonialer Theorien im Überschneidungsfeld zur abendländischen Philosophie: mit der (impliziten) Figur *Sister* der zweiten Frauenbewegung, der *Cyborg* von Donna Haraway, dem *Nomadic Subjects* von Rosi Braidotti, der *New Mestiza* von Gloria Anzaldúa und der *Drag* von Judith Butler. Sie werden als Akteur\_innen bezeichnet, weil sie nicht als sprachliche Bilder, etwa als Metaphern und Allegorien, verstanden werden, sondern als aktiv tätige Geschöpfe. Ausgehend von der Frage nach der Bedeutung (Sinn) und Funktion (Zweck) dieser Protagonist\_innen innerhalb feministischer, gender- und queertheoretischer Ansätze gilt mein Interesse auch der Wirkung, die sie auf Leser\_innen und Denker\_innen haben, eine Wirksamkeit, die bis in politische und bewegungsaktivistische Bereiche hineinreicht: Wo liegen die (Ansteckungs-)Potenziale dieser Figuren für ein Denken, Erkennen und ein politisches Handeln?

Diese Frage stelle ich, weil diese Figuren weit über die Grenzen der Gender und Queer Studies hinaus Einfluss auf diverse gesellschaftspolitische Felder und theoretische Disziplinen genommen haben. Oft werden sie direkt – wie etwa die *Sister* oder die *Drag* – aus der Praxis ent- und in die Theorie übernommen. In einem Wissenschaftskontext vermitteln sie als »Begriffspersonen« Konzepte, Begriffe und Theorien und können dann wiederum in die Praxis transferiert werden. Das Besondere der Begriffspersonen liegt darin, dass ihre Wirkmächtigkeit von der Antike (Philosophie) bis zur Gegenwart reicht. So wohl die »klassischen« Figuren Platons wie Diotima, Demeter oder Sophokles' Antigone als auch die Popikone Lady Gaga können zu feministischen oder queeren Begriffspersonen werden, insofern sie in Theorien aufgenommen werden, um neue Konzepte zu vermitteln.

Begriffspersonen werden aber in Texten nicht unbedingt, wie etwa Lady Gaga oder Antigone, explizit ausgewiesen, sondern können auch in indirekter Weise aus Theorien sprechen. Eine solche Begriffsperson ist beispielsweise die feministische Figur »Sister«. Sie war auch Ausgangspunkt meines Forschungsinteresses. Ich hatte den Eindruck, dieser zentralen feministischen Gestalt in vielfältigen politischen, institutionellen und aktivistischen sowie theoretischen Kontexten zu begegnen. Sie blieb für mich jedoch etwas Unbegreifliches, ließ sich mehr atmosphärisch erschließen als in Worte fassen, zugleich war ihre Wirksamkeit im politischen Handeln deutlich wahrnehmbar. Mit dem Zugang »der Begriffsperson« von Gilles Deleuze und Félix Guattari hatte ich ein theoretisches Werkzeug in der Hand, mit dem ich nicht nur explizite, sondern auch implizite Figuren in Texten analysieren konnte. Während die Figur »Sister« in praxisbezogenen Kontexten oft als politische Figur bezeichnet werden kann, wird sie in wissenschaftlichen Texten zu einer indirekten Begriffsperson, die Theorien und Begriffe transportiert. Dieser Zugang schien mir schlüssig, faszinierte mich und ermöglichte mir darüber hinaus, als Philosophin und

Genderforscherin zwei unterschiedliche disziplinäre Perspektiven auf gewinnbringende Art und Weise zusammenzudenken. Begriffspersonen sind in meiner Analyse nicht nur der Forschungsgegenstand, sondern auch die Methode. Der Fokus meiner Arbeit liegt daher vorwiegend auf erkenntnistheoretischen Fragestellungen, weil ich Begriffspersonen als Wissensvermittler\_innen verstehe und sie als solche analysiere. Dabei wird deutlich, dass diese politischen, epistemologischen und begriffsbildenden Figuren nicht nur Konzepte, sondern auch politische und ethische Haltungen, emotionale Habitus, Gefühle, Affekte und Begehrensweisen sowie Körperwahrnehmungen vermitteln. Die vorliegende Untersuchung skizziert auf diese Weise neue Wege das Denken zu denken und versteht sich als Vorstoß in eine queer-intersektionale Ontoepistemologie. Anhand des Phänomens der Begriffspersonen wird eine Form feministisch-queerer Epistemologie herausgearbeitet, in welcher Erkenntnis- und Seinspraktiken untrennbar miteinander verwoben sind, denn: »Im Denkvollzug werden Interessierte und Denker\_innen zu Begriffspersonen selbst. Denken als ein Prozess des Werdens bedeutet [...] weder ein abstraktes Verstehen noch ein Identifizieren, sondern ein aktives Erleben von Reflexionsprozessen« (5. Kapitel).

Das Denken und Handeln von feministischen, queeren und postkolonialen Begriffspersonen begreife ich auch als androzentrismus-, heteronormativitäts- und rassismuskritische Praxen, die den Übergang von Theorie und Praxis erkennbar machen. In Begriffspersonen werden immanente und empirische Aspekte wirksam, die in der folgenden Studie mit dem Begriff »Erfahrung« unter zwei Gesichtspunkten ausgearbeitet werden:

- (1) In Begriffspersonen selbst werden Erfahrungen wirksam und wahrnehmbar. D.h. Erfahrungen sind das, was die Begriffspersonen mitkonstituieren, ihr sogenanntes Außen oder Kontexte, die zu spezifischen affektiven und emotionalen Modi führen oder sich in einer spezifischen körperlich-leiblichen Weise materialisieren. (2) Weiters verstehe ich unter dem Begriff Erfahrung im Sinne von Foucault etwas, »aus dem man verändert hervorgeht« (Foucault 1996: 24). Foucault meint jedoch nicht spezifische Lebenssituationen, sondern wissenschaftliche Texte und Bücher, die in Leser\_innen und Autor\_innen einen Wandel auslösen können. In Foucaults Worten: »Man liest demnach ein Buch als verändernde Erfahrung, die es einem verwehrt, derselbe zu bleiben wie bisher oder zu den Dingen, zu den anderen, das gleiche Verhältnis zu unterhalten wie vor der Lektüre« (Foucault 1996: 34). Für die Lektüre bzw. das Denken und Erkennen in Begriffspersonen kann es bedeuten, als andere\_r daraus hervorzugehen: Begriffsperson-Werden.

### 1.1.1 Ausgangspositionen

Als in der abendländischen Philosophiegeschichte gegen Ende des 20. Jahrhunderts durch den Poststrukturalismus der »Tod des Subjekts«<sup>1</sup> verkündet wurde, forcierten zur gleichen Zeit vor allem feministische und queere Theoretiker\_innen die Konzipierung von weiblichen, feministischen, queeren, postkolonialen und anderen verworfenen Subjektpositionen, die bislang in der hegemonialen Geschichtsschreibung und symbolischen Ordnung nicht repräsentiert worden waren. Zu diesen Figuren, die auch als »Widerstandssubjekte« (counter subjectivities) bezeichnet werden, zählen der Bildungswissenschaftlerin Eva Cendon zufolge:

»the womanist« (Alice Walker), »the black« (bell hooks), »the cyborg« (Donna Haraway), »the lesbian« (Monique Wittig, Judith Butler), »the postcolonial subject« (Gayatri Spivak), »the inappropriate(d) other« (Trin T. Minh-Ha), »the nomad« (Rosi Braidotti), »the excentric subject« (Teresa de Lauretis), »the drag« (Judith Butler), »the new mestiza« (Gloria Anzaldúa) (vgl. Cendon 2004: 31).<sup>2</sup>

Rosi Braidotti, die die Figur des *Nomadic Subjects* entwickelt hat, argumentiert am Anfang ihres gleichnamigen Buches, dass es ihr Anliegen sei, eine Vision weiblich-feministischer, nomadischer Subjektivität zu kreieren, die Alternativen zu phallozentrischen Visionen des Subjekts darstellt: »I feel a real urgency to elaborate alternative accounts, to learn to think differently about the subject, to invent new frameworks, new images, new modes of thoughts« (Braidotti 1994: 1). Ähnliches schreibt Donna Haraway, indem sie für feministische Gestalten bzw. für eine Neugestaltung und Vervielfältigung von Agenzien/Akteuren/Aktanten eintritt, um (Techno-)Wissenschaften adäquat beforschen zu können: »Feministische Humanität muß, auf welche Weise auch immer, der Repräsentation und buchstäblichen Gestaltung widerstehen, und zugleich den Ausbruch in machtvolle neue Tropen, neue Sprachfiguren und Redewendungen, neue Wendepunkte der geschichtlichen Möglichkeiten wagen« (Haraway 1995: 137).

**1** | Der Kultursoziologe Andreas Reckwitz schreibt in seinem Buch »Subjekt« über die »Dezentrierung des Subjekts«: »Das Subjekt wird ›dezentriert‹, indem es seinen Ort als Null- und Fixpunkt des philosophischen und humanwissenschaftlichen Vokabulars verliert, es erweist sich selber in seiner Form als abhängig von gesellschaftlich-kulturellen Strukturen, die ihm nicht äußerlich sind und in deren Rahmen es seine Gestalt jeweils wechselt« (Reckwitz 2008: 13). Vgl. hierzu auch Pritsch 2008: 15-20.

**2** | Diese Figuren könnten aktuell durch Figuren der Queer-, Transgender- und Post-colonial Studies erweitert werden, wie »Lady Gaga« (vgl. Halberstam 2012) oder etwa »Radical, Transtemporal oder Abstract Drag« (vgl. Lorenz 2012).

Seit den 1980er Jahren wird die Schaffung von vielfältigen Figuren in feministischen und queeren Kontexten vorwiegend als Reaktion auf die bishereige Unterrepräsentation bzw. das Fehlen von weiblichen und anderen hauptsächlich vergeschlechtlichten und ethnisierten Subjektpositionen innerhalb der symbolischen Ordnung interpretiert (vgl. de Lauretis 1987, Braidotti 1994, Groszmann/Schmerl 1996, Pritsch 2008). Bislang wurden solche Positionen in abendländischen Theorien ignoriert, ausgeblendet oder verdrängt (vgl. u.a. Kristeva 1978, Irigaray 1980, Cixous 1980, Weigel 1983, Trin T. Min-ha 1986/87, Mohanty 1988, Bronfen 1996, Spivak 2011) oder aber als Metaphern (vgl. Derrida 1986, Weigel 1989) und Allegorien (vgl. Liepold 1995, Wenk 1996) instrumentalisiert. Die Exklusion von »Frauen« aus Repräsentationssystemen spielt in feministischen Theorien eine zentrale Rolle und funktioniert auf zweifache Weise: als Vergessen und Eliminieren im Sinne von Darstellung und im Sinne von (politischer) Vertretung. Oder, wie die Germanistin Dagmar von Hoff zusammenführt, der Begriff der Repräsentation ist in zwei Richtungen zu verstehen:

»Denn Repräsentation bedeutet einerseits im politischen Kontext das öffentliche Vertreten bestimmter Interessen oder Ansichten einer Gruppe durch eine einzelne Person, oder unter Repräsentation wird andererseits in einem ästhetischen und philosophischen Kontext ein Wiedergegenwärtigmachen als Wiedergeben, als Vergegenwärtigen, Vorstellen und Darstellen von dem, was man unter Weiblichkeit versteht, verstanden« (Hoff 2009: 186).

In den Analysen zu weiblichen Repräsentationen konzentrieren sich Frauенforschungen und feministische Theorien auf die Unterdrückung und das Vergessen der weiblichen Repräsentation, aber auch auf die sogenannte »imaginäre Weiblichkeit« (vgl. Bovenschen 1980). Während den Frauen der Subjektstatus verwehrt blieb, bestand in der Literaturgeschichte gleichzeitig geradezu eine Produktion stereotyper Weiblichkeitsbilder wie etwa die der Madonna, der Hexe oder der femme fatale. Diese Frauendarstellungen bzw. Projektionen männlicher Konstrukte, die als imaginäre Weiblichkeit oder als Geschlechterimaginäres (vgl. Pechriggl 1999) bezeichnet werden, sind Trägerinnen von ausgegrenzten, verdrängten und abgespaltenen Männer- und Gesellschaftsfantasien (vgl. Lindhoff 1995: 19, von Hoff 2009: 194). Wie die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Dorothea Dornhof schreibt, werden Frauen, die als Subjekte aus den Repräsentationssystem ausgeschlossen sind, oft zum »Modus des Objekts der Darstellung des Understellbaren, der Natur, Wahrheit und Nation« (Dornhof 2009: 298).

Unter feministischen und queeren Theoretiker\_innen setzt ab dem späten 20. Jahrhundert jedoch mit der Kreierung von weiblichen Gebilden vermehrt ein Gegendiskurs ein, in Abgrenzung zu einer männlichen und eurozentri-

schen Geschichts- und Wissenschaftstradition. Haraway bezeichnet diese feministischen Figuren als Gegenentwürfe, alternative Mythen und Geschichtsschreibungen, die die Dekonstruktion von Essentialismus, Kolonialismus, Klassismus etc. in die Re-Figurierung von Gestalten miteinbezogen haben (vgl. auch de Lauretis 1987, Haraway 1995b, Cendon 2004). Zudem wird die Hervorbringung von mannigfaltigen Gestalten auch als Selbsttechnologie bezeichnet (vgl. Pritsch 2008: 449-477 und ebd. 1999). Figuren wie die *New Mestiza* oder das *Nomadic Subject* tragen nicht ausschließlich autobiografische Züge ihrer Autor\_innen, sondern weisen über normierte Darstellungen von Subjektivitätsformen hinaus. Sie können, wie ich noch zeigen werde, als neue Menschenbilder gelesen werden, die veränderte gesellschaftspolitische, ökonomische, soziokulturelle und technologische Phänomene ins Spiel bringen.

Mitten in der Forcierung von feministischen, queeren und postkolonialen Subjektpositionen setzt durch die postmoderne und poststrukturalistische Theoriebildung das Konzept der Dekonstruktion eines bewusstseinsphilosophischen Subjektbegriffs ein, das innerhalb der feministischen Theorien vielfach problematisiert wurde (vgl. z.B. Benhabib 1993). Der Argumentation der Notwendigkeit und dem Begehr nach einer weiblichen Subjektwerdung wird Essentialisierung vorgeworfen, der Subjektlosigkeit Entpolitisierung bzw. das Unvermögen, ohne adäquate Interessensvertretung durch ein Subjekt »Frau/en« politisch zu handeln. Die Literaturwissenschaftlerin Sylvia Pritsch formuliert das Dilemma:

»Läßt sich ohne Bezug auf eine allgemeingültige Identität überhaupt ein politisches, feministisches Interesse repräsentieren, ist also eine weibliche Identität eine notwendige Voraussetzung feministischer Theorie und Emanzipationspolitik, oder bedeutet gerade umgekehrt, wie die Kritikerinnen einwandten, die Postulierung eines privilegierten Standpunkts auf der Basis unbefragter Gegebenheiten die Grundlage von Machtstrukturen in der Tradition der Aufklärungsgeschichte?« (Pritsch 2008: 176).

### **1.1.2 Ab-Grenzen, Vermessen, Fragen**

Die angesprochenen Debatten um adäquate »neue« vergeschlechtlichte Subjektpositionen sowie das Fehlen von (Vor-)Bildern und Unterrepräsentanzen haben das Interesse bisheriger Analysen von Figuren der Frauen- und Geschlechterforschung bestimmt. Deren Gestalten wurden hauptsächlich als Metaphern, Allegorien und Symbole »neuer« vergeschlechtlichter Subjekte interpretiert. Dabei wurden insbesondere die Einflüsse von Performativität (d.h. vollziehen, was im Sprechen benannt wird) und sprachliche Repräsentationen berücksichtigt.

Die hier untersuchten Begriffspersonen entstanden parallel zur Dekonstruktion des »feministischen Wir« bzw. einer »global sisterhood«, Mitte der

1980er Jahre, v.a. in westeuropäischen und angloamerikanischen Kontexten. Die Protagonist\_innen, die in den entstehenden Texten in Erscheinung treten, haben in vielen Fällen die Kritik an einem homogenen, weißen, heteronormativen Feminismus in sich aufgenommen und stehen in Differenz zu einer andro- und eurozentrischen Geschichte und Wissenschaft. In meiner Analyse versuche ich, ein spezifisches Genre der Gender und Queer Studies zu kartieren und die Diversität von vergeschlechtlichten Begriffspersonen herauszuarbeiten. Auffallend ist, dass die analysierten Begriffspersonen keinen wesentlichen Einfluss auf den zentralen »male« Kanon ausgeübt haben, obwohl sich einige Theoretiker, wie ich zeigen werde, aus diesem Repertoire der Gender und Queer Studies bedient haben (vgl. u.a. Bhaba 1990, Latour 2002, Mignolo 2011).

Das Besondere dieser feministischen, queeren, queer-feministischen oder postkolonialen Begriffspersonen ist, dass sie geschlechtertheoretische Konzepte nicht auf abstrakte Art und Weise vermitteln. Begriffe und Probleme werden durch Denk-Bewegungen und Körper-Handeln (auch im Sinne eines »Doing Gender«, »Doing Race«, »Doing Class« etc.) sowie durch spezifische Begehen, durch Affekte, Emotionen und Empfindungen transportiert. Begriffspersonen eröffnen ihren Leser\_innen mittels Einfühlung, Einbildung und Einverleibung andere Formen von Erkenntnisprozessen.

Das Konzept der Begriffsperson ist eine (induktive) Methode, die die Philosophen Gilles Deleuze und Félix Guattari (2000) u.a. zur Analyse der Philosophiegeschichte entwickelt haben und welche ich für die Gender und Queer Studies adaptiere. In ihren Theoretexten treten Begriffspersonen in direkter oder indirekter Weise in Erscheinung und verkörpern neue, meist queer-intersektionale Denkweisen, die die Kategorien gender, race, class, ethnicity, religion etc. mit einbeziehen. Zugleich vermögen Begriffspersonen ihre Leser\_innen zu affizieren. Durch sie werden geschlechtsspezifische Probleme und Phänomene erkennbar und begreifbar. Damit unterscheiden sie sich von klassisch-objektiven Denkweisen und Wissensvermittlungen, die Körperlichkeit sowie Affekte, Gefühle und Begehen aus Erkenntnisprozessen ausschließen. Der allgemeine Fokus dieser Studie liegt darauf zu zeigen, welche geschlechterspezifischen »Problemstellungen«, Inhalte und Theorien Begriffspersonen ausdrücken und wie sie dies tun. Deleuze und Guattari, die bekanntlich keine explizit feministische Philosophie betreiben, theoretisieren vor allem Begriffe und Konzepte, die durch Figuren in der Philosophiegeschichte vorgestellt werden. Die Werke von Braidotti, von Claire Colebrooke (u.a. 2000), Moira Gatens (u.a. 2000) und Elizabeth Grosz (u.a. 2005, 2011) bilden das Kernstück jener Forschungsliteratur, die sich als deleuzianischer Feminismus zusammenfassen lässt. Das Konzept der Begriffsperson wurde darin allerdings bislang nicht theoretisiert. Deswegen sind diese Schriften für die vorliegende Forschungs-

---

arbeit nicht von unmittelbarer Relevanz und finden nur am Rande Erwähnung – mit Ausnahme der Beiträge von Braidotti.

Mein Interesse gilt vornehmlich der Art und Weise, in der Geschlechterwissen durch Begriffspersonen in den Gender und Queer Studies erkennbar und erfahrbar gemacht wird. Anders und als Fragestellung formuliert: Inwie weit wird erst durch Verkörperung und Verleiblichung der Begriffspersonen sowie durch deren Affekte, Emotionen und Begehrten eine bestimmte Theorie begreifbar? Was ist das Körperliche/Leibliche und das Affektive/Emotionale im Denken feministischer, queerer, queer-feministischer und postkolonialer Begriffspersonen? Welche Auswirkungen hat ein affektives und verkörpertes Denken auf die Theorien und Praxen der Gender und Queer Studies? Und schließlich: Wie unterscheidet sich ein solches Denken in feministischen und queeren Begriffspersonen von herkömmlichen epistemologischen Prozessen?

Um mich diesen Fragen zu nähern, richte ich meine Perspektive auf das »Denken als Tun« bzw. auf das körperliche Handeln der Begriffsperson und nicht darauf, was sie ist. Denken als ein Tun zu verstehen, greift einen Prozess bzw. ein Geschehen auf, in dem ein spezifisches Problem sichtbar wird. Begriffspersonen vollziehen sogenannte Denk-Bewegungen, z.B. die *Cyborg*, die sich mit Dingen, Gegenständen, Maschinen, Personen, aber auch mit Diskursen vernetzt. Andere Formen der Denk-Bewegungen sind etwa das Solidarisieren der *Sister*, das Frau-Werden des *Nomadic Subjects*, das Ent-Grenzen der *New Mestiza* oder das Re-Inszenieren der *Drag*. Begriffspersonen konstituieren sich durch ein »Tun« bzw. eine Bewegung und nicht durch ein »Sein«. Dieses »Tun« wird in Genderkontexten als »Doing Gender« verstanden, das ein essentialistisches und metaphysisches Seinsverständnis kritisiert und Sein nicht als Substanz, sondern als ein (vergeschlechtlichtes) Tätigsein meint. Dabei bleibt das Tun nicht auf ein äußerliches Körper-Handeln reduziert. Es meint eine spezifische Form des affektiven und körperlichen Denkens der Begriffspersonen, also wie »ich als *Cyborg* vernetze, ich als *New Mestiza* ent-grenze, ich als *Sister* solidarisiere« etc. In diesen Bewegungen lassen sich unterschiedliche soziale, politische, körperliche, affektive und denkerische Vollzüge unterscheiden, die identitären Voraussetzungen entgegenstehen.

## 1.2 BEGRIFFE UND METHODEN

### 1.2.1 Begriffspersonen

»Ein Begriff wie der der Erkenntnis hat Sinn nur in Bezug auf ein Bild des Denkens, auf das er verweist, und auf eine Begriffsperson, die er braucht; ein anderes Bild, eine andere Person fordert andere Begriffe [...]« (DELEUZE/GUATTARI 2000: 93).

»Will man eine Geschichte verstehen, so ist es fast niemals ein Fehler, einen Akteur zu anthropomorphisieren« (HARAWAY 1995b: 142).

Eine große Romanfigur muss ein Original sein, ein Einzigartiges, sagt Melville; eine Begriffsperson, die in expliziter oder impliziter Weise in Theoretexten in Erscheinung tritt und neue Denkweisen schafft, ebenso, schreiben Gilles Deleuze und Félix Guattari (2000). Sie führen dafür verschiedene Beispiele aus der Philosophiegeschichte an, darunter die Gestalten Nietzsches wie Zarathustra und den Priester (»das schlechte Gewissen«) oder Don Juan, den der Philosoph Søren Kierkegaard für seine Theorie aus der Musikgeschichte entliehen hat. Begriffspersonen nehmen in Texten meist jedoch nur eine indirekte Position ein wie die Figur des »Richters« bei Kant, der die Philosoph\_in selbst zur Richter\_in macht (vgl. Deleuze/Guattari 2000: 70-96). Zentral an Begriffspersonen ist, dass ihr Denken als Tätigkeit, als Denk-Bewegung, verstanden wird, die auch Denker\_innen und Leser\_innen vollziehen. Deshalb schreiben Deleuze und Guattari: »Im philosophischen Aussageakt tut man nicht etwas, indem man es ausspricht, sondern man macht die Bewegung, indem man sie denkt, vermittels einer Begriffsperson« (Deleuze/Guattari 2000: 73).

Das Konzept der Begriffsperson steht in Abgrenzung und Überschneidung zu anderen Figuren. Deleuze und Guattari differenzieren zwischen Dialogpersonen, ästhetischen Gestalten, Sozialfiguren und Begriffspersonen, die voneinander getrennt sind und abwechselnd ineinander übergehen können. Für die untersuchten Begriffspersonen *Sister*, *Nomadic Subject*, *New Mestiza*, *Cyborg* und *Drag* ist diese Unterscheidung wesentlich, weil sie im Alltagsverständnis oft als ästhetische oder als Sozialfiguren wahrgenommen werden, jedoch nicht als epistemologische Figuren.

Als Beispiel für eine Dialogperson führen Deleuze und Guattari Sokrates an, der zwar Begriffe vorstellt, sie aber nicht im Denken vollzieht und wodurch er sich von Begriffspersonen unterscheidet. Ästhetische Figuren werden aus der bildenden Kunst, Literatur oder der Musik entnommen wie Melvilles Ka-

pitän Ahab oder Bartleby, Don Juan oder Kleists Penthesilea. Diese evozieren unterschiedliche Affekte und Perzepte, während Begriffspersonen ein Bild des »Seins-Denken« und ein Begriffsvermögen hervorbringen (vgl. Deleuze/Guattari 2000: 75).

Als ästhetische oder Kunstfiguren sind die *Cyborg* und gewissermaßen auch die *Drag* bekannt. Die *Cyborg* wird sowohl in Kunstprojekten dargestellt und als Held\_in in Spielkonsolen und Filmen der Alltags- und Populärkultur abgebildet. Die *Drag* als Performancekünstler\_in sowie die literarische Figur der *New Mestiza* können ebenso zu den ästhetischen Geschöpfen gezählt werden. Gleichzeitig können diese Gestalten auch als Sozialfiguren definiert werden, die bestimmte gesellschaftliche Phänomene repräsentieren.

Die Merkmale von Begriffspersonen sind Deleuze und Guattari zufolge mit bestimmten historischen Epochen und Milieus verbunden, die allein mithilfe von Sozialfiguren bzw. psychosozialen Typen einschätzbar seien (vgl. Deleuze/Guattari 2000: 80). Die beiden Philosophen führen aus, dass v.a. die Soziologen Georg Simmel und Erving Goffman verschiedene psychosoziale Typen wie »den« Fremden, »den« Ausgeschlossenen, »den« Migranten oder etwa »den« Passanten untersucht haben (vgl. Deleuze/Guattari 2000: 76). Alle von mir analysierten Begriffspersonen sind von psychosozialen Typen durchdrungen, verweisen gegenseitig aufeinander, bleiben jedoch getrennt. Differenziert werden können sie allein durch ihre Denk- und Handlungsvollzüge, die sie zu ästhetischen, psychosozialen Figuren oder Begriffspersonen machen.

Begriffspersonen konstituieren sich durch eine Denk-Tätigkeit, in der sie Theorien vermitteln, wie das Forschungskollektiv Wilhelm Berger, Klaus Ratschiller und Esther Schmidt erläutert:

»Daher kann die Denkfigur als ein Tun verstanden werden: Die Denkfigur als Tun ist ein Werden, sie verweist auf Probleme, allerdings nicht im Sinne einer Referenz auf ohne sie und nicht anders präexistierende Probleme, sie gestaltet ein Problem mit, indem sie getan wird, sie ist nicht einfach, sondern hat Komponenten und steht in komplexer Verbindung mit anderen Denkfiguren. Dabei bezieht sich eine Denkfigur weder auf eine übergeordnete Logik noch auf einen tieferen Sinn, der von vornherein schon präsent ist, also auf keine metaphysische Figur, der das Denken nun unterworfen wäre« (Berger/Ratschiller/Schmidt 2003: 8).

Was tut etwa die *Sister* in der Denk-Bewegung des Solidarisierens oder das *Nomadic-Subject* im Frau-Werden? Was tut die *Drag* in der Performance? Welche Bewegung vollzieht die *New Mestiza* und was passiert im Vernetzen der *Cyborg*?

Dieser Zugang verwendet eine induktive Methode, die »inmitten« eines Feldes oder »dazwischen« stattfindet. Der Philosoph Wilhelm Berger leitet den

Begriff Methode so ab, dass er seine Doppeldeutigkeit hervorstreckt (vgl. Berger 2010: 51-67). Er schreibt, dass das Wort »Methode« aus dem Griechischen stammt und aus den Wörtern (*h*)odos und aus *meta* zusammengesetzt sei. *Hodos* bedeutet »Weg« oder »Gang«, während unter *meta* zweierlei verstanden werden kann, nämlich »nach« aber auch »inmitten«. In diesem Sinne wäre die Befragung, was Begriffspersonen als epistemologische Figuren tun, nicht ein »Nach-Gang«, sondern ein induktiver Vorgang. Berger schreibt zur induktiven Methode: »Methode wäre dann ein Weg inmitten, ein Gang mitten hinein, der im praktischen Feld vielleicht ein Dazwischen erzeugt, eine Spannung, eine Differenz zu dem, was ist, und in dieser Weise Reflexion erlaubt« (Berger 2010: 54).

Die Komplexität der Analyse von Begriffspersonen liegt darin, dass sie Forschungsgegenstand und Methode zugleich sind. Als Forschungsgegenstand werden Begriffspersonen als epistemologische Figuren untersucht, die bestimmte Konzepte und Begriffe verkörpern. Zugleich wird jedoch mittels der Methode der Begriffsperson ein bestimmter Zugang gewählt, der Denken als Tätigkeit, als ein »Doing«, als einen Prozess oder als ein Werden begreift.

Die Denk-Bewegungen der Begriffspersonen werden mit einem (Geschlechts-) Körper und Leib vollzogen und stehen mit Personen, Materialitäten, Dingen und Ereignissen in Beziehung. Deleuze und Guattari beschreiben die Denk-Bewegung als ein dynamisches Merkmal, das durch sogenannte Seins-Stoffe wie etwa die Welle oder durch Schnee gestaltet ist. Die Bewegung erhält durch äußere Faktoren bzw. Stoffe die Art und Weise ihrer Mobilität. Als Beispiele führen sie den Surfer als Begriffsperson an, aber auch die Bewegung, die bestimmte Philosophen ausführen: »springen nach Art von Kierkegaard, tanzen wie Nietzsche, tauchen wie Melville« (Deleuze/Guattari 2000: 82). Diese dynamischen Elemente drücken ein »Außen« im Inneren des Denkens aus, das in der Bewegung empfunden und verkörpert wird.<sup>3</sup> Wie eng Denkbewegungen und Seins-Stoffe miteinander verknüpft sind, verdeutlicht besonders gut die Begriffsperson *New Mestiza*. Für sie ist die Denk-Bewegung des Ent-Grenzens unmittelbar mit dem Borderland verbunden, wie bei Gloria Anzaldúa deutlich wird:

---

**3** | Als weitere Merkmale der Begriffspersonen werden juridische und existenzielle Eigenschaften erwähnt, die ähnlich wie das dynamische Element in einer narrativen Umschreibung dargestellt werden. Das juridische Merkmal, schreiben sie, besteht dadurch, dass das Denken unaufhörlich einklagt, was ihm »rechtens« zukommt. Das existenzielle hingegen drückt die jeweilige Daseinsweise des Philosophen aus. Das wäre beispielsweise bei Diogenes die Tonne oder bei Empedokles der Vulkan. Elemente, Orte und Plätze bestimmen gewissermaßen das Leben von Philosoph\_innen bzw. gehören unmittelbar zur Existenz von Begriffspersonen.

»How I love this tragic valley of South Texas, as Ricardo Sánchez calls it; this borderland between the Nueces and the Rio Grande. This land has survived possession and ill-use by five countries: Spain, Mexico, the Republic of Texas, the US, the Confederacy, and the US. Again. It has survived Anglo-Mexican blood feuds, lynchings, burnings, rapes, pillage« (Anzaldúa 2007: 112).

Dieses In-Beziehung-Stehen mit der Umwelt evoziert Affekte, Begehren, Gefühle und Empfindungen. Teil dieser Arbeit ist es daher, diese körperlichen und affektiven Komponenten in den Denk-Bewegungen herauszuarbeiten, die mittransportiert, jedoch nicht eigens benannt werden. Die Begriffspersonen vermitteln und verkörpern daher nicht nur Wissen, sondern etwa auch Lust und Unlust (z.B. der Schmerz der *New Mestiza*, die Melancholie der *Drag*). Deleuze und Guattari bezeichnen Begriffspersonen deshalb auch als philosophische Sensibilia (vgl. Deleuze/Guattari 2000: 153). Durch sie werden Begriffe nicht nur gedacht, sondern auch wahrgenommen und empfunden.

Begriffspersonen als epistemologische Figuren unterscheiden sich von Sozialfiguren, psychosozialen Typen oder Rollen. Sie können nicht auf bestimmte Eigenschaften reduziert werden, die durch Gruppierungen und Schematisierungen entstehen, z.B. der Typ des homo oeconomicus oder literarische Figuren. Rollentheorien untersuchen auf empirische Weise Rollenerwartungen und -festlegungen und inwiefern Freiräume für abweichende Handlungen von Menschen möglich sind (vgl. Haug 1994). Die Rolle wird als Maske verstanden, die über ein wahres Selbst gestülpt wird und je nach Interaktion variieren kann. Der Soziologe Erving Goffman schreibt, dass das Wort »Person« etymologisch »Maske« bedeutet und dass jede\_r mehr oder weniger bewusst eine Rolle spielt und Menschen sich durch diese Rolle erkennen (vgl. Goffman 1959: 21). Auch Sozialtypen werden durch bestimmte Merkmale und Tätigkeiten zu einem Typ zusammengefasst, der sich von anderen durch eine »interne Homogenität« abgrenzt (vgl. Kluge 2010: 85). Spekulant\_innen, Hacker\_innen oder Fundamentalist\_innen sind solche Sozialfiguren, die zeithistorische Gestalten darstellen, »anhand derer ein spezifischer Blick auf die Gegenwartsgesellschaft geworfen werden kann« (vgl. Moebius/Schroer 2010: 8).

Der Soziologe Norbert Elias spricht von Figurationen und meint damit die Interaktionsgeflechte, die Menschen miteinander bilden, beispielsweise Lehrer\_innen und Schüler\_innen in einer Klasse oder Wirtshausgäste am Stammtisch (vgl. Baumgart/Eichener 2000: 103). Rollen, Typen oder Figurationen bilden mehr oder weniger Muster und Kategorien anhand derer gesellschaftliche Strukturen, Interdependenzen und Zusammenhänge zwischen Individuen und Gesellschaft erklärbar werden.

Begriffspersonen werden hingegen durch die Gesamtheit ihrer Handlungsvollzüge begreifbar, die jedoch gerade von vorgegebenen Normen abweichen,

um neue Begriffe und Konzepte in Theorien zu problematisieren. Die untersuchten Begriffspersonen von der *Sister* bis zur *Drag* bedenken bzw. erschaffen Beziehungsgeflechte und Aktionsformen, die erst durch ein geschlechts-spezifisches Körperhandeln erkennbar werden. Das »Ent-Grenzen« bzw. das »Border-Thinking« der *New Mestiza* von Gloria Anzaldúa war etwa zentraler Ausgangspunkt der Theorien des »Chicana Feminism« und der »Feminist Border-Politics« und das Re-Inszenieren der *Drag* von Judith Butler hat in die Gender und Queer Studies beispielsweise die Theorien der Performance eingeführt.

Eine Denk-Bewegung dieser Art meint nun, in der Bewegung der Begriffsperson zu denken. Der Denkprozess verläuft nicht »über« eine bestimmte Theorie, sondern meint ein »Denken in« einer bestimmten Theorie (vgl. Macherey 1996: 55-60). In meiner Untersuchung arbeite ich vor allem das intersektionale Potenzial von Begriffspersonen heraus sowie geschlechtsspezifische Körperfpolitiken und analysiere die Differenzen von affektiven und emotionalen Aspekten. Das innovative an feministischen, queeren, queer-feministischen und postkolonialen Begriffspersonen ist, dass sie zu einer feministischen oder queeren Epistemologie befähigen. Das heißt, im Denken und Erkennen mit feministischen, queeren, queer-feministischen und postkolonialen Begriffspersonen werden Kräfteverhältnisse von »Materialität«, »Körperlichkeit«, »Begehren«, aber auch »Taktilität«, »Haptik«, »Intensität« und »Einfühlung« wahrnehmbar. Erkenntnisprozesse gehen über ein bloßes Verstehen hinaus und werden zu einem affektiven Erleben und Verstehen *in Begriffspersonen*. Es handelt sich also bei meinem Unternehmen um Vorarbeiten zu einer queer-intersektionalen Ontoepistemologie.

### **1.2.2 Intersektionale Perspektiven**

Die Imagination einer weißen, feministisch-politischen Figur *Sister* und eines feministischen »Wirs« bzw. einer *Sisterhood* war einer der zentralen Ausgangspunkte für die Konzipierung eines Intersektionalitätsansatzes. Die Begriffsperson *Sister* steht im Spannungsverhältnis von universalistischen und partikularistischen Ansprüchen. Das Analysekapitel zu dieser politischen Figur macht die Diskrepanz vor allem im Hinblick auf Fragen zu Kollektivität und Solidarität deutlich. Und auch für die anderen hier untersuchten Figuren spielt der Intersektionalitätsansatz eine bedeutende Rolle, gerade weil sich diese vom Paradigma der Eindeutigkeit abzugrenzen versuchen, wie es noch von der *Sister* propagiert wird.

Der Zugang der Intersektionalität entwickelt sich aus dem Intersectionality-Konzept der afroamerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw, die darunter die Überkreuzung von Kategorien und Herrschaftsstrukturen versteht:

»[...] to capture both the structural and dynamic consequences of the interaction between two or more axis of subordination. It specifically addresses the manner in which racism, patriarchy, class oppression and other discriminatory systems create background inequalities that structure the relative positions of women, races, ethnicities, classes, and the like. Moreover, it addresses the way that specific acts and policies create burdens that flow along these axes constituting the dynamic or active aspects of disempowerment« (Crenshaw 2000: 46).

Crenshaws Überlegungen werden von mir im Hinblick auf das Begriffspersonen-Phänomen durchdacht und – wo möglich – angewendet. Crenshaw macht insbesondere darauf aufmerksam, dass das amerikanische Antidiskriminierungsgesetz nicht unbedingt vor Diskriminierung schützt, weil es entweder auf schwarze Männer oder auf weiße Frauen hin konzipiert wurde. Dass die Kategorien Gender und Race zugleich wirksam werden, wie etwa bei schwarzen Frauen, wurde nicht mitbedacht. Deshalb spricht Crenshaw auch von zwei oder mehreren Achsen der Unterdrückung.

Auch bei den uneindeutigen Begriffspersonen werden mehrere sich überschneidende Kategorien wirksam. Diese intersektionale Perspektive bezieht verschiedene Kategorien von sozialen Ungleichheiten wie etwa Gender, Ethnizität, Sexualität, Klasse/Schicht, Nation, Alter, Religion und Lokalität in die theoretischen Analysen mit ein.

Um mit meiner Untersuchung zu zeigen, dass es sich bei der *Sister* um eine Identifikationsfigur handelt, mit der andere Schwestern-Identifizierte ein vorgestelltes Schwesternkollektiv bilden, beziehe ich mich u.a. auf die Arbeiten von Chandra Talpade Mohanty, bell hooks und Audre Lorde:

Mohanty weist in ihrer Kritik auf etwas Ähnliches hin wie Crenshaw, wenn sie schreibt, dass die Idee von einer weltweiten, gleichen Unterdrückung von Frauen im Widerspruch zu diversen, nicht vergleichbaren Lebensverhältnissen steht. Frauen bzw. *Sisters* unterscheiden sich nicht nur aufgrund ihrer Verortung, sondern auch aufgrund ihrer unterschiedlichen sozialen Positionen und den sich daraus ergebenden Diskriminierungsformen. Die Perspektive bzw. die Positionierung, aus der sie die Welt wahrnehmen, spielt daher für die Erkenntnis- und Wissensvermittlung eine zentrale Rolle. Fragen wie »Wer spricht?«, »Aus welcher Position?«, »Für wen?« können daher nur mithilfe eines intersektionalen Ansatzes analysiert werden.

In afroamerikanischen Kontexten bedeutet *Brother-* und *Sisterhood* auch die Zugehörigkeit zu einer black community. Bell hooks vereint in ihrem Zugang zur *Sisterhood* daher gender- und race-Komponenten, wenn wie sie von gleichen aber differenten *Sisters* schreibt (vgl. hooks 1997: 500). Auch die Theoretikerin Lorde, die aus der Position der »Sister Outsider« (1996) spricht, nimmt eine ähnliche intersektionale Perspektive ein. Mohanty wiederum kritisiert

v.a. Robin Morgans Verständnis von *Sisterhood*, das davon ausgeht, dass sich alle *Sisters* untereinander identifizieren müssen: »we must identify with all women« (Mohanty 2003: 116).

Gloria Anzaldúa und Cherrie Moraga (1983) haben in ihrer Anthologie »This Bridge Called my Back: Writings by Radical Women of Colors« vergleichbare intersektionale bzw. interdependente Ansätze vorweggenommen. Anzaldúa und Moraga weisen nach, dass der westliche feministische Diskurs der 1970er und 1980er Jahre durch die Sichtweise einer weißen, heteronormativen, weiblichen Subjektposition aus der Mittelschicht dominiert war, die marginalisierte Frauen wie »Women of Color« und Migrant\_innen nicht berücksichtigte (vgl. Anzaldúa/Moraga 1983). Diese Zugänge lassen sich auch in Anzaldúas Buch »Borderlands. La Frontera. The New Mestiza« (2007) wiederfinden. Die Begriffsperson *New Mestiza* wird in der gleichnamigen Publikation als eine in sich heterogene und grenzüberschreitende Figur eingeführt. Sie bricht mit Geschlechternormen und ist in kulturellen und sprachlichen Zwischenräumen situiert, in denen auch »Klassen« bzw. Schichtaspekte sowie Religion bzw. Spiritualität eine zentrale Rolle spielen.

Neben der *New Mestiza* werden im zweiten Analyseteil weitere uneindeutige Begriffspersonen wie das *Nomadic Subject*, die *Cyborg* und die *Drag* untersucht. Sie grenzen sich dezidiert von der Figur *Sister* ab, weil sie in sich different sind. Es wird sich deshalb zeigen, dass eine einfache Identifikation wie etwa bei der *Sister*<sup>4</sup> nicht mehr möglich ist, stattdessen bietet es sich an, diese Begriffspersonen als Dis-Identifikationsfiguren zu begreifen. Das heißt, dass etwa die Begriffspersonen *New Mestiza* oder *Drag* so konzipiert sind, dass sie sich mit Vorbildern der hegemonialen Kultur »identifizieren«. Gleichzeitig wandeln Anzaldúa oder etwa Butler ihre Figuren jedoch in einem Dis-Identifikationsprozess (Muñoz 1999) auf kreative Weise um.

### 1.2.3 Körper, Leiber, Materialitäten

Begriffspersonen sind durch ihre Denk-Bewegungen meist intersektional in Zwischenräumen positioniert. Darüber hinaus sind sie nicht nur territorial, sondern auch körperlich »verortet«. Daher schreibt Rosi Braidotti, dass der Ausgangspunkt für das epistemologische Projekt des *Nomadic Subjects* im Körper selbst liegt: »Consequently, rethinking the bodily roots of subjectivity is the starting point for the epistemological project of nomadism« (Braidotti 1994: 4).

Im Gegensatz zu Braidotti gehe ich jedoch davon aus, dass durch eine bestimmte Denk-Bewegung ein spezifischer Geschlechtskörper mithervorge-

---

4 | Auch die Begriffsperson *Sister* kann eine Dis-Identifikationsfigur sein, sofern sie keine hegemoniale Position einnimmt wie etwa die »*Sister Outsider*.«

bracht wird (Doing Body) und dieser nicht bereits als solcher existiert: Dabei beziehe ich mich auf die Philosophin Andrea Maihofer, die in ihrem Buch »Geschlecht als Existenzweise« (1995) die Materialität von Körperlichkeit und ihre Gegebenheit hervorstreicht. Zugleich verweist Maihofer darauf, dass der Körper stets auch ein gesellschaftlicher Geschlechtskörper sei, der historisch entstanden und nur als solcher erkennbar sei (vgl. Maihofer 1995: 86). Der Körper der Begriffspersonen wird daher durch Macht und Normen mithervor-gebracht – auch in seinem »Scheitern« und Abweichen.

Prozesse des Körper-Denkens der Begriffspersonen verstehe ich als ein Verkörpern von Geschlechterwissen. Das Konzept des Verkörpers, d.h. Embodiment bzw. Embodying (vgl. Conboy et al. 1997, Price/Schildknecht 1999), umfasst unterschiedliche Theoriezugänge, die von einer phänomenologischen Leibphilosophie über korporale Performanzen bis zu Ansätzen eines New Materialism reichen (vgl. Schmitz et al. 2010). Drei Körpermodi greife ich heraus, die durch Affekte, Emotionen und Begehrungen unterschiedlich wirksam werden: Körper-Handeln (1), -Werden (2) und -Empfinden (3): (1) Allen Begriffspersonen sind Denk-Bewegungen als Körperpraktiken (z.B. verkollektivieren, vernetzen, re-inszenieren) gemein, die im Sinne der korporalen Performanz den Körper erst konstituieren und (in der Denk-Bewegung) miterzeugen. (2) Zugleich finden im Denken und Erkennen Verkörperungs- und Materialisierungsprozesse statt, die ich als »becoming body« bezeichne. (3) Ein einverleibtes Denken meint Begreifen durch ein Körper-Wahrnehmen und -Empfinden.

(1) Denk-Bewegungen der Begriffspersonen schaffen Geschlechtskörper. Besonders deutlich wird die Konstruktion, Einverleibung und Materialisierung von Körpern als korporale Performanz im Denk-Akt der *Drag*. Durch theatrale bzw. körperliche Performanz und subversives Parodieren führt die *Drag* vor, wie Geschlechter konstruiert sind. Sie imitiert Weiblichkeit oder Männlichkeit und zeigt, dass Geschlechtskörper, -Identität und Begehrungen nicht übereinstimmen müssen. Sie deckt daher die Einverleibung von Geschlechter-Normen auf und materialisiert sich in der Denk-Bewegung zur *Drag*.

Begriffspersonen werden in Denk-Bewegungen als ein prozesshaftes Tun in einer Interaktion, die Geschlechterdifferenzen konstruiert eingebildet. Diese Denk-Bewegungen können auch als (korporale) Performanz bezeichnet werden, weil Subjekte und damit auch Körper erst über (Denk-)Handlungen konstruiert werden. Beim In-Begriffspersonen-Denken findet eine Verschiebung des normierten Geschlechtskörpers statt. Körper(-Handeln) werden (wird) von Machtverhältnissen bestimmt, unterworfen und zugleich von diesen erzeugt, können (kann) aber auch von deren normierten Vorstellungen abweichen. »Doing Body«, Körper-Handeln und -Herstellen analysiere ich mit unterschiedlichen queeren, queer-feministischen, postmodernen und postkolonialen Theo-

riensätzen, die mit Konstruktionskonzepten des »Doing Gender« (vgl. u.a. Garfinkel 1967, West/Zimmerman 1987) sowie mit korporalen (vgl. Böhler 2013) und materiellen Performanzen (vgl. Barad 2012) in Bezug stehen:

Im Kapitel »Frau-Werden«, der Denk-Bewegung des *Nomadic Subjects*, wird der Ansatz der Sexuellen Differenz von Luce Irigaray (1991) dem Konzept des Frau-Werdens von Gilles Deleuze und Félix Guattari (1992) gegenübergestellt. Die Epistemologie der Grenze und das »situated knowledge« (Haraway 1985a), die von einer Geo- und Körperpolitik ausgehen, bestimmen das Denken der *New Mestiza*, das der postkoloniale Theoretiker Walter Mignolo als ein »Grenzdenken« (2011) bezeichnet. Der »Körper« der *Cyborg* lässt sich durch Zugänge der Akteur-Netzwerk-Theorien (vgl. u.a. Latour 1996, Peuker 2010) sowie durch materiell-semiotische Performanzen untersuchen.

(2) Ein Körper-Handeln bedeutet ein Körper-Werden. »Becoming body« kann je nach politischem und/oder theoretischem Anspruch unterschiedliche Zugänge erklärbar machen. Die Philosoph\_innen Michel Foucault und Judith Butler gehen davon aus, dass Körper nicht natürlich gegeben seien, sondern von äußeren Faktoren und Umwelten eingeschrieben und erzeugt werden. »Disziplinierungen« (Foucault 1976) und »Normierungen« (Butler 2009) bringen den Körper nicht nur hervor, sondern produzieren auch seine Abweichungen, sein Scheitern und bewusste Widerstände. Im Körper-Werden der *Sister*, des *Nomadic Subjects* und der *New Mestiza* geht es um gesellschaftliche Anerkennung, Sichtbarwerdung und Repräsentation von Weiblichkeit innerhalb von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, während im »becoming body« der *Cyborg* und der *Drag* eher die Vervielfältigung, Fragmentierung und Veruneindeutigung von (Geschlechts-)Körpern problematisiert werden.

(3) Geschlechterdifferenz als ein Tun findet in materiellen und symbolisch sozialen Räumen statt, wie die Soziologin Paula-Irene Villa schreibt (vgl. Villa 2005). Die Denk-Bewegungen der Begriffspersonen werden daher in einem Kontext vorgestellt, in dem ihre Körper durch Beziehungen sowie durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse geschaffen werden. Die Körper der Begriffspersonen werden affiziert, sie affizieren und evozieren damit ein leibliches Empfinden in den Denk-Bewegungen. So wird beispielsweise das Frau-Sein bzw. -Werden als Denk-Bewegung des *Nomadic Subjects* durch Empfindungen eines Frauenkörpers erlebt. Empfinden als Teil der Denk-Bewegung interpretiere ich mit einer phänomenologischen Leibphilosophie (vgl. u.a. Plessner 1975). Der (geschlechtsspezifische) Leib wird im Unterschied zum Körper durch ein Binenerleben, als Fühlen und Spüren, begriffen (vgl. u.a. Villa 2005, Lindemann 1993). Das Gefühl von *Schwesterlichkeit* beispielsweise oder das Begehr, etwas anderes zu werden, sind körperliche Wahrnehmungen, die empfunden werden und ein (geschlechts-)spezifisches Denken der Begriffspersonen lenken.

Gesa Lindemann, auf die ich mich u.a. im Hinblick auf Körperanalysen beziehe, hat sich in ihrer Studie zu Transsexualität (1993), in welcher thematisiert wird, wie Körper gefühlt und affektiv empfunden werden, mit einer Leibphänomenologie auseinander gesetzt. Den Körper bzw. eigentlich den Leib zu empfinden und zu spüren, sind Lindemann zufolge keine »natürlichen« Wahrnehmungen, sondern werden von gesellschaftlichen (Geschlechter-)Normierungen vorgegeben. Sie macht deutlich, dass der Leib entsprechend dem jeweiligen Körperwissen erlebt wird. Das heißt, dass der vermeintlich objektive (soziale) Körper dem Leib zu verstehen gibt, in welcher Weise er zu empfunden hat. Empfindungen der Begriffspersonen, die nicht über ein körperliches Erleben ausgedrückt werden, bleiben oft als bloße Perzepte wahrnehmbar. Die *Cyborg* und die *Drag* etwa vermitteln Empfindungen, die nicht kategorisierbar sind und ein un-eigentliches Körper-Gefühl transportieren.

### 1.2.4 Gefühle, Affekte, Begehren

Bei der Untersuchung des Prozesses des Körper-Denkens *in* Begriffspersonen, der affektive und emotionale Komponenten einschließt, gilt es nicht nur herauszufinden, was diverse Affekt- und Empfindungsbegriffe bedeuten, sondern auch, was diese tun. Für die untersuchten Begriffspersonen können in meiner Studie unterschiedliche Modi des emotionalen und affektiven Tuns festgestellt werden. (1) Gefühle bewirken spezifische Formen von Politiken, »politics of emotions« (Ahmed 2004), ein emotional situiertes Wissen, »emotional situated knowledges« in Anlehnung an Haraway (Haraway 1995a) sowie Verkollectivierungsprozesse, die ich als »emotional communities« (Rosenwein 2006) bezeichne. Davon unterscheide ich (2) Affekt- und Begehrungs politiken des Werdens von Begriffspersonen (vgl. Deleuze 1996/Grosz 2013).

(1) Das Konzept »Politics of Emotions«, das v.a. auf die Begriffsperson *Sister* zutrifft, entlehne ich Sara Ahmeds Zugang von »Cultural politics of emotion« (2004). Ich verstehe darunter jedoch eine Form von Politik, die von einer hegemonialen Gefühlslage dominiert wird, die ich im Hinblick auf die Figur *Sister* etwa als eine familiarisierte Form von Politik bezeichne. Politisches Denken und Handeln wird wesentlich von einer spezifischen Gemütsbewegung bestimmt, die von mehreren politischen Akteur\_innen geteilt wird. Dabei spielt die Mobilisierung von Gefühlen und Emotionen für politische Zwecke eine zentrale Rolle. Die Mechanismen der Erzeugung von gleichen Gefühlen wie etwa Mitgefühl, Sympathie und Empathie bei der *Sister* werden dadurch möglich, dass die Gefühlslage von Kollektiven durch einen gemeinsamen »Emotionalen Habitus« (Gould 2009) bestimmt wird. Konkret bedeutet dies, dass zum Beispiel die Anrufung »*Sister!*« der gleichnamigen Begriffsperson einen Affekt evoziert, der einen emotionalen Habitus, ein Verhalten von Familiarität,

mitverzeugt. Die Bezeichnung *Sister* unter Feminist\_innen bzw. frauenbewegten Frauen verweist auf ihre familiären Beziehungen, die mit entsprechenden emotionalen »schwesterlichen« Gefühlslagen verbunden sind.

Gefühle und Emotionen werden auch von Körper- und Geopolitiken bestimmt. Das Konzept der »Situierung von Wissen« von Donna Haraway versteht darunter, dass Wissen an Orte und Zeiten gebunden ist. Diesen Zugang erweitere ich um emotionale Aspekte, die in die Situierung auch emotionale Zustände, die Wissen beeinflussen, miteinbeziehen. Daher spreche ich von »emotional situated knowledges«, die die emotionale Besetzung von Orten, Körpern und Zeiten berücksichtigen. Für die uneindeutigen feministischen, queeren, queer-feministischen und postkolonialen Begriffspersonen spielen dabei oft negative Erfahrungen und damit einhergehend negative Gefühle eine zentrale Rolle. Schmerz, Trauer, Scham, Verlust, Melancholie und Mangel sind grundlegende Gefühlszustände der un-eindeutigen Begriffspersonen. Die Denk-Bewegung des Re-Inszenierens der *Drag* etwa wird durch Geschlechter-Melancholie geprägt, die den Verlust des verlorengegangenen Liebesobjekts ausagiert. Der Schmerz über und der Mangel der gesellschaftlichen Nicht-Repräsentation von Frauen werden im Begehr nach Weiblichkeit im *Nomadic Subject* ausgedrückt. »Feeling bad« oder eine »Kultur der Trauma« (Cvetkovich 2003) können den Gefühlshaushalt der analysierten queeren Begriffspersonen lenken. Entscheidend ist aber, wie etwa Ann Cvetkovich schreibt, dass diese negativen Gefühle – die durch Diskriminierung, Kolonialisierung, Rassismus, Homophobie, Migrationserfahrung und Sexismus etc. entstehen – positiv gewendet werden, um daraus andere Kulturen und Politiken zu schaffen (2003).

Diese neuen Geschlechterpolitiken entstehen oft aus einer Bewegung oder einer sogenannten »emotional community«, die sich um eine Begriffsperson bilden. Begriffspersonen bewirken Ansteckungseffekte, die am Phänomen von Verkollektivierungen bzw. imaginierten Gemeinschaften (»imagined communities«) erkennbar werden. Ich untersuche daher nicht nur die Affekte und Gefühlskomponenten der einzelnen Begriffspersonen, sondern auch deren Effekte, die gemeinschaftsbildend wirken und emotional communities (Rosenwein 2006) wie die »Sisterhood« oder den »Chicana-Feminismus« hervorbringen können. Der Historikerin Barbara Rosenwein zufolge sind »emotional communities« Gruppen, in welchen Menschen die gleichen Interessen, Werte und Ziele teilen (vgl. ebd.: 25).

(2) Gefühle und Emotionen der Begriffspersonen unterscheide ich in meiner Studie von Affekten und Begehrten. Mit dem Philosophen und Deleuze-Interpreten Brian Massumi interpretiere ich Gefühle als etwas Persönliches, Subjektives, das auf Eigenschaften von Erfahrungen beruht. Sie können vom

Begriff »Affekt« abgegrenzt werden, der etwas nicht Bewusstes, eine körperliche Energie und Intensität meint, die auf keine Objekte und Ziele gerichtet sind<sup>5</sup>(Massumi 2002: 28). Ähnlich definieren Gregory J. Seigworth und Melissa Gregg in ihrem Buch »Affect-Reader« (2010) den gleichnamigen Begriff. Sie schreiben, dass es keine ursprüngliche Form von Affekt gibt, weil er immer schon im Dazwischen oder Inmitten entstehe und die Funktion hätte, zu agieren bzw. auf etwas einzuwirken: »Affect is an impingement or extrusion of a momentary or sometimes more sustained state of relation as well as the passage (and the duration of passage) of forces and intensities« (Seigworth/Gregg 2010: 1).

Begriffspersonen werden von Affekt- und Begehrspolitiken des Werdens angetrieben (Deleuze 1996, Grosz 2013). Der Philosoph Gilles Deleuze begreift unter Begehrn nicht einen Mangel, wie etwa die lacanianische psychoanalytische Theorie, sondern ein »Strömen«, das sich auf unterschiedliche Bereiche bezieht und Verbindungen zwischen Körpern herstellen kann: »Deleuze ascribes to desire makes it a social force, but also a force of able to form connections and enhance the power of bodies and their connection« (Ross 2005: 64). Die Deleuze-Interpret\_in Felicity Colman argumentiert, dass der Affekt eine Dynamik des Begehrns sei, der innerhalb einer Assemblage bzw. eines Gefüges agiere, Wünsche und Begehrn vermittele bzw. produziere und Intensitäten generieren könne:

---

5 | Die Unterscheidung von Gefühlen als kulturell und sozial hergestellte emotionale Ausdrücke vom Begriff Affekt, der auf biologischen und physiologischen Naturen basiert, beschreibt Elspeth Probyn: »In one contemporary reading, emotion refers to cultural and social expression, whereas affects are of biological and physiological nature« (vgl. Probyn 2005: 11). Die Differenz zwischen Gefühlen und Affekten ist jedoch nicht haltbar. Auch Affekte sind kulturell und sozial bestimmt und umgekehrt können auch Gefühle aus biologischen und physiologischen Zuständen entstehen. Die Gefühle und die Empfindungen von Weiblichkeit des *Nomadic Subjects* etwa werden von einem körperlichen Zustand abgeleitet, der jedoch wiederum sozial hergestellt ist. Affekte, die als Energie und als etwas Unerwartetes (Massumi 2002), das nicht bewusst wahrgenommen wird, definiert werden, sind insofern kulturell und sozial hergestellt, weil das Unerwartete und das Plötzliche gesellschaftlichen Normierungen unterliegen. Das, was Irritation erzeugt, wird gesellschaftlich als solches vorherbestimmt und ist nicht naturgegeben. Daher sind sowohl Gefühle und Affekte sozial, kulturell als auch körperlich und naturhaft. Trotzdem nehme ich eine analytische Unterscheidung zwischen diesen beiden Begriffen vor, um verschiedene Qualitäten von Gefühlslagen, Gemütsbewegungen, Ansteckungen und Begehrn zu unterscheiden.

»Within Deleuze framework, affect operates as a dynamic of desire within an assemblage to manipulate meaning and relations, inform and fabricate desire, and generate intensity – yielding different affects in any given situations or event« (Colman 2005: 12).

Deutlich wird, dass das Begehrten vom Affekt angetrieben wird und im Werden und vor allem im Wunsch, etwas »Anderes zu werden«, zum Ausdruck kommt. Feministische, queere, queer-feministische und postkoloniale Begriffspersonen haben nicht nur den Wunsch, etwas anderes zu werden, sondern können auch ansteckend auf ihr Publikum wirken. Das Potenzial der Veränderung, das im Begehrten und Werden liegt, analysiere und verknüpfe ich mit dem Konzept des Ereignisses. Interessant ist, dass Affekt und Ereignis ähnlich definiert werden, wie der Philosoph Brian Massumi deutlich macht, der über den Affekt als »hole in time«, »it's not yet acitivity« und als eine Art von Intervention und Irritation, die nicht zu begreifen sei, schreibt. Uneindeutige Begriffspersonen wie das *Nomadic Subject*, die *New Mestiza*, die *Cyborg* und die *Drag* werden durch Affekte und Begehrten bewegt und bewirken Irritationen und Effekte, die durch Ereignishaftigkeit bestimmt sind.

### **1.3 GLIEDERN, STRUKTURIEREN, PROGRAMMIEREN**

Das Buch ist in die verschiedenen Denk-Bewegungen der Begriffspersonen gegliedert. Nach einem einleitenden Kapitel über die theoretischen Zugänge der Arbeit teilt sich die Analyse in zwei große Abschnitte, in denen untersucht wird, welche Begriffe und Konzepte Begriffspersonen mitteilen. In einem ersten Teil untersuche ich die Tätigkeiten der Begriffsperson *Sister*. In einem zweiten Teil arbeite ich die Handlungsweisen von queeren, queer-feministischen und postkolonialen Begriffspersonen heraus. Während die Figur *Sister* in der Moderne situiert ist, sind die uneindeutigen Begriffspersonen *Nomadic Subject*, *New Mestiza*, *Cyborg* und *Drag* in postmodernen und postkolonialen Theorien kontextualisiert. Die Unterscheidung von modernen und postmodernen bzw. von ein- und uneindeutigen Figuren als zeitliche Abfolge zu verstehen, ist jedoch nicht haltbar. Die verschiedenen Gestalten existieren gleichzeitig. Und jede Figur kann je nach Kontext als ein- oder uneindeutig wahrgenommen werden. Im letzten Abschnitt führe ich die Ergebnisse der Studie zusammen. Die Besonderheit von feministischen, queeren und queer-feministischen Begriffspersonen als verkörpertes und affektives Denken wird identifiziert und ich lotte dessen Wirkmächtigkeit und Potenzial für gender- und queer communities aus.

Das Denken und Handeln der Begriffsperson *Sister* wird durch einen familiären Gefühlshaushalt bestimmt. Die Figur *Sister*, die als Pendant zum Bruder

bzw. zur Brüderlichkeit erschaffen wurde, wird in meiner Analyse auf Texte der zweiten Frauenbewegung fokussiert, aus denen sie als implizite Figur spricht. In ihrem Anliegen alle Frauen weltweit zu repräsentieren erhebt die hauptsächlich weiße feministische *Sister* Anspruch auf Universalität und Homogenität –, im Gegensatz zu queeren Begriffspersonen – den sie jedoch permanent verfehlt. Ihr Begehrten, sich mit anderen *Sisters* zu identifizieren, drückt sich in den Denk- und politischen Handlungsweisen des (1) Appellierens, (2) Solidarisierens, (3) Verkollektivierens und (4) Familiarisierens aus. Die Identifikations- und Familiarisierungsprozesse der weißen *Sister* werden vorwiegend von den women of color, die aus der Position der »Sister Outsider« (Lorde 1996 [1984]) sprechen, als westlich imperialistisches Unterfangen kritisiert. Trotz Kritik bleibt die zentrale Figur der Second Wave-Frauenbewegungen die *Sister* – auch unter den »women of color«. Die afroamerikanische Theoretikerin bell hooks etwa proklamiert die weltweite Einheit von Frauen als »Sisters«, trotz ihrer Unterschiede (»Differences Within«). In diesem Abschnitt wird Schwesterlichkeit als Nähe, Familiarität, Loyalität und Sympathie für ein emotionales Denken analysiert, das zu einem spezifischen (familiären) politischen Handeln provoziert. Die Begriffsperson *Sister* dient als Matrix für alle weiteren Begriffspersonen.

Im zweiten Abschnitt analysiere ich die Tätigkeit des Denkens von queer-feministischen, queeren und postkolonialen Begriffspersonen. Es wird deutlich, dass sie eine multidimensionale Perspektive einnehmen, in der sie ihre geschlechtliche, sexuelle, ethnische, klassistische und religiöse Situierung im Denken mit reflektieren, d.h. eine queer-intersektionale Sichtweise mitbedenken. Sie werden nicht von einem Begehrten der Identifikation, vielmehr von einem Begehrten der Dis-Identifikation, etwas Anderes zu werden, angetrieben, von einem *Nomadic Subject*, einem *New Mestiza*, einem *Cyborg* und einem *Drag-Werden*. Das *Nomadic Subject* ist vom Verlangen nach einem Frau-Werden geleitet. Die sexuelle Differenz und der Wunsch nach Weiblichkeit bestimmen sein Denken, meinen jedoch ein Frau-Sein in seiner Mannigfaltigkeit. Im »Border Thinking« bzw. in der Denk-Bewegung des Ent-Grenzens der *New Mestiza* wird der Schmerz, die Scham, die Wut, aber auch die Hoffnung wahrnehmbar, die auf eine Kolonialgeschichte zurückgehen. Das Begehrten nach einem »New Mestiza Consciousness« ist Ausdruck einer Geo- und Körperpolitik der Grenze und der Grenzüberschreitung. Die Denk-Tätigkeit des Vernetzens konstituiert die Begriffsperson *Cyborg*. Dabei meint ein vernetztes Denken das In-Beziehung-Stehen und Verbundensein mit unterschiedlichen materiellen, maschinellen und tierischen Komponenten, die ein transhumanes Denken, Erkennen und Sein im Sinne einer Ontoepistemologie (Barad 2012) hervorbringen. Das Begehrten nach Un-Eindeutigkeit konzentriert sich in der Denk-Bewegung des Re-Inszenierens der *Drag*. Nicht der bloße Sprech-

akt als performative Handlung bringt die *Drag* hervor, sondern auch die körperliche Performance als theatralischer Körperakt. Wiederholen und Scheitern oder »Ent-Unter-Werfen« der *Drag* stehen sowohl für die Geschlechter-Normen als auch den Wunsch, diese zu brechen bzw. diese nicht erfüllen zu können.

In den Ergebnissen führe ich zunächst zwei unterschiedliche Stränge aus: (1) Begriffspersonen sind epistemologische Figuren. Es werden daher die verschiedenen Modi von Wissens- und Erkenntnisvermittlung identifiziert. Die Frage nach dem »Wie« der Wissensvermittlung setzt sich mit dem Bereich feministischer und queerer Epistemologien auseinander. Mit Deleuze und Guattari erschließe ich jenen Prozess, dessen Wesen darin besteht, *in* Begriffspersonen zu denken und zu erkennen. Es handelt sich dabei um eine epistemologische Form, der es gelingt, das Un-Denkbare, das Nicht-Philosophische sowie verschiedene materielle und affektive Kräfteverhältnisse mit einzubeziehen.

(2) Im zweiten Teil der Ergebnisse werde ich das Ansteckungs- und Dis-Identifikationspotenzial von Begriffspersonen und dessen praktischen Folgen für die Gender und Queer Kontexte analysieren. Ich befasse mich mit dem Phänomen, wie und was es bedeutet, dass Leser\_innen und Denker\_innen in Begriffspersonen denken und zu diesen »werden«. Die Wirkmächtigkeit, Ansteckung und Affizierung von Begriffspersonen auf ihr Publikum analysiere ich sowohl für die Theorie als auch für die Praxis. Das Warum der Affizierung im Denken ist dabei eine zentrale Frage. Ebenfalls erforscht wird die Faszination, die von Begriffspersonen ausgeht, wenn sie sich auf einer empirischen Ebene zu neuen Menschenbildern und Anti-Held\_innen entwickeln. Diese Faszination hat zu unterschiedlichen feministischen, queeren, queer-feministischen und postkolonialen communities und Bewegungen geführt, wie etwa zur Sisterhood, zum Chicana- oder Cyberfeminismus.

Zum Schluss greife ich nochmals die Spezifität von Begriffspersonen für die Gender und Queer Studies auf. Begriffspersonen sind nicht nur Denk-, Begehrens- und (Dis-)Identifikationsfiguren für Gender und Queer Interessierte. Sie sind auch Erfahrungs- und Erkenntnisfiguren. Nicht nur, weil sie die Möglichkeit von Erfahrungen für Leser\_innen (etwas anderes zu werden) eröffnen, sondern auch weil sie im Denken den Bezug zu einem Außen, zum Leben, aktualisieren. Weil die Art und Weise, in der Erkenntnis durch ein In-Begriffspersonen-Denken vollzogen wird, sich nicht mit den etablierten erkenntnistheoretischen Methoden begreifen lässt, zeige ich auf, dass die vorliegenden Analysen am Beginn einer neuen queer-intersektionalen Ontoepistemologie stehen.